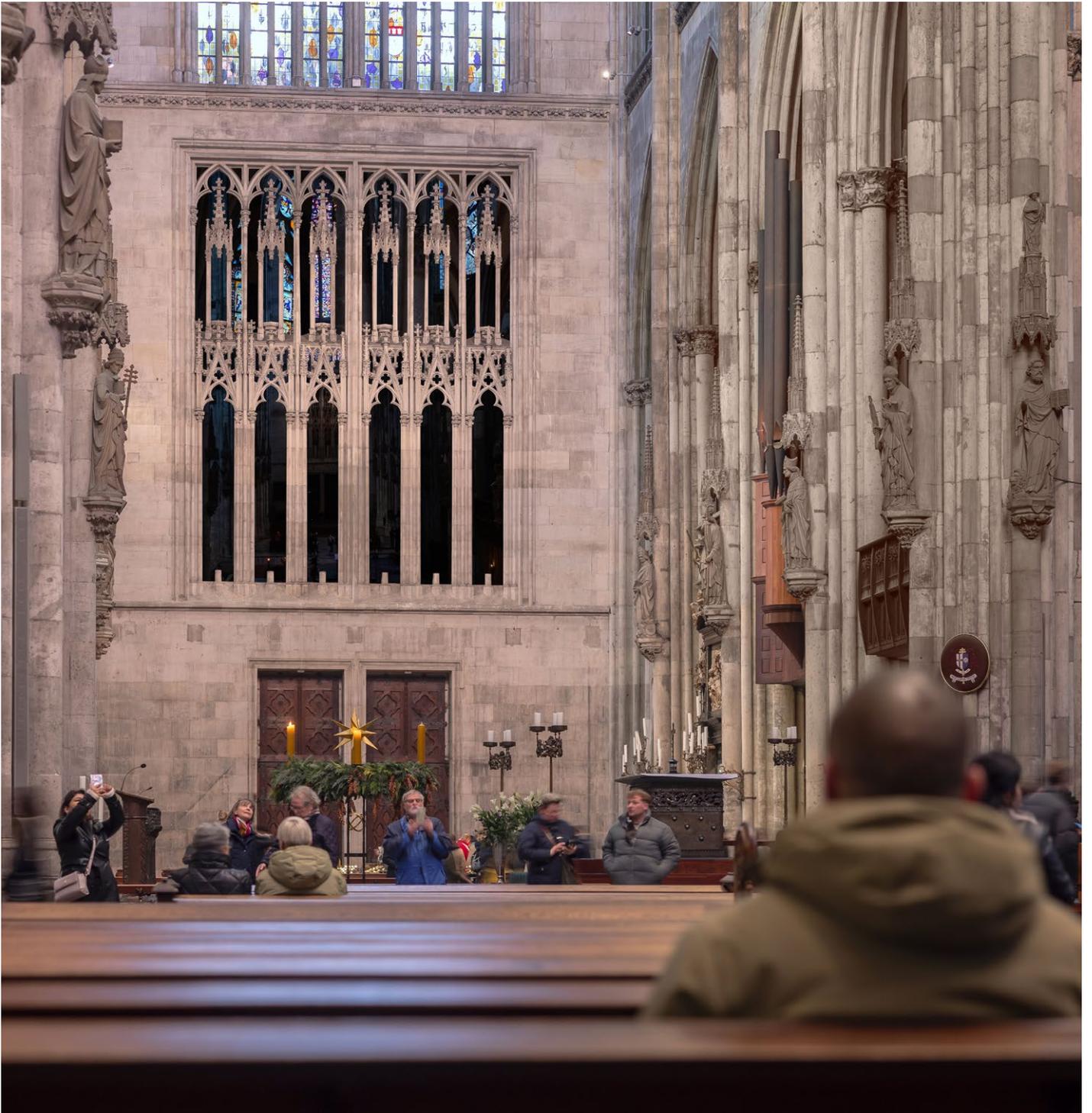


Schwarzer Spiegel

Christoph Knecht



Der Dom stellt sich seiner Vergangenheit

In der Hohen Domkirche zu Köln, Wahrzeichen der Stadt und UNESCO-Welterbe, finden sich wie in anderen christlichen Kirchen antijüdische und antisemitische Darstellungen. Um sich diesem problematischen Erbe zu stellen, hat das Kölner Domkapitel einen internationalen Kunstwettbewerb initiiert, der zur kritischen Auseinandersetzung mit der Geschichte des Kölner Doms anregen und den jüdisch-christlichen Dialog fördern soll.¹ Mit der Arbeit *Schwarzer Spiegel* im Kölner Dom möchte ich einen Ort der Reflexion schaffen, der nicht nur die komplexe Geschichte des christlich-jüdischen Verhältnisses aufgreift, sondern zugleich die Möglichkeit eines visionären, respektvollen Miteinanders in der Gegenwart und Zukunft eröffnet.

¹ Siehe auch Wacker, Bernd; Lauer, Rolf (Hrsg.): *Der Kölner Dom und die Juden*. Köln: Verlag Kölner Dom, 2001. 2. überarb. Aufl. 2018.

Auswahl des Ortes

Die Wahl des Ortes für das Kunstwerk erfolgte aufgrund seiner besonderen symbolischen und architektonischen Bedeutung. In der mittleren Wandzone der Innenfassade des nördlichen Querhauses, direkt unterhalb des Innentriforiums, finden sich zwölf leere Arkadennischen. Im Vergleich zu den mit Figuren gefüllten Nischen des südlichen Querhauses wirken sie unvollständig. Gleichzeitig ist diese architektonische Situation in der Kreuzachse, die ein wichtiger Ort der persönlichen Andacht und der Marienverehrung ist, sehr präsent.

Auf der Ostseite des nördlichen Querhauses befindet sich zudem das *Salomofenster* (1880), eines von vielen großzügigen Vermächtnissen der jüdischen Bankiersfamilie Oppenheim aus Köln, die maßgeblich zur Vollendung des Kölner Doms beigetragen hat. Dieses steht in starkem Kontrast zum *Kinderfenster* (1960–65) auf der gegenüberliegenden Westseite. Hier sind jüdische Figuren mit verzerrten Gesichtszügen abgebildet in einer Szene, die das Motiv des Judasverrats in einen Kontext überträgt, in dem Juden für die Luftangriffe auf Deutschland während des Zweiten Weltkriegs verantwortlich gemacht werden. Das jüngste Beispiel antijüdischer Ikonografie im Dom greift so den Topos der Schuldzuweisung an Juden auf, der in der antisemitischen NS-Propaganda weit verbreitet war.



Kinderfenster (1960–65), Detail, Kölner Dom

Bilderlosigkeit

Das Judentum wurde im christlichen Kontext durch viele Jahrhunderte mit übergriffenen und verzerrten Darstellungen abgewertet. Dies hinterließ auch im Kölner Dom an etlichen Stellen Spuren. In der christlichen Ikonografie wurde das Bild zum Verhängnis der Juden. Daher verweigert sich mein Wettbewerbsbeitrag ganz bewusst einer gegenständlichen Darstellung und bleibt durch eine monochrome, spiegelnde Fläche in der Abstraktion.

Mein Ziel ist es nicht, durch eine ‚neue‘ Darstellung oder ein ‚neues‘ Bild eine Kritik zu formulieren, sondern eine tiefgehende Auseinandersetzung mit dem Vorhandenen zu führen. Ohne Reflexion

kann es keine kritische Auseinandersetzung geben. Diese ist Voraussetzung einer neuen, unbelasteten Bezugnahme auf das Judentum, die Ausgangspunkt für echten Dialog und echte Begegnung sein kann. Hier setzt die Arbeit *Schwarzer Spiegel* an.

Inspiration

Zentrale Inspiration für mein Werk ist ein Zitat aus dem ersten Brief des Apostels Paulus an die Gemeinde in Korinth:

Jetzt schauen wir in einen Spiegel und sehen nur rätselhafte Umrisse (Luther: „in einem dunklen Bild“), dann aber schauen wir von Angesicht zu Angesicht. Jetzt ist mein Erkennen Stückwerk, dann aber werde ich durch und durch erkennen, so wie ich auch durch und durch erkannt worden bin. Für jetzt bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; doch am größten unter ihnen ist die Liebe. (1 Korinther 13,12f., EÜ)

Paulus thematisiert die begrenzte Erkenntnisfähigkeit des Menschen in der Vergangenheit und Gegenwart und verweist zugleich auf die verheißene Klarheit, die mit der göttlichen Vollendung einhergeht. Die Liebe wird als höchste und bleibende Tugend hervorgehoben, die alle Gegensätze überwindet.

Das Motiv der Liebe als herausragende Tugend basiert auf der hebräischen Bibel, in der das Gebot der Nächstenliebe genau in der Mitte der fünf Bücher Mose steht (Levitikus 19,18). Damit ist es eine zentrale Botschaft sowohl des Judentums und Christentums, in der Paulus hier einen wesentlichen Aspekt der Botschaft Jesu bekräftigt hat.

Konzept

Der *Schwarze Spiegel* im nördlichen Querhaus des Kölner Doms greift die Aussage von Paulus auf. Dabei ist er kein passives Objekt. Er fordert die Besuchenden aktiv dazu auf, sich selbst zu hinterfragen: Was sehe ich? Wie beeinflusst meine Perspektive mein Verständnis von Geschichte und Gegenwart? Die betrachtende Person wird zur Reflexion angeregt, weil der Spiegel die Begrenztheit der eigenen Wahrnehmung und Perspektive – und damit der Möglichkeit von Erkenntnis – erfahrbar macht.

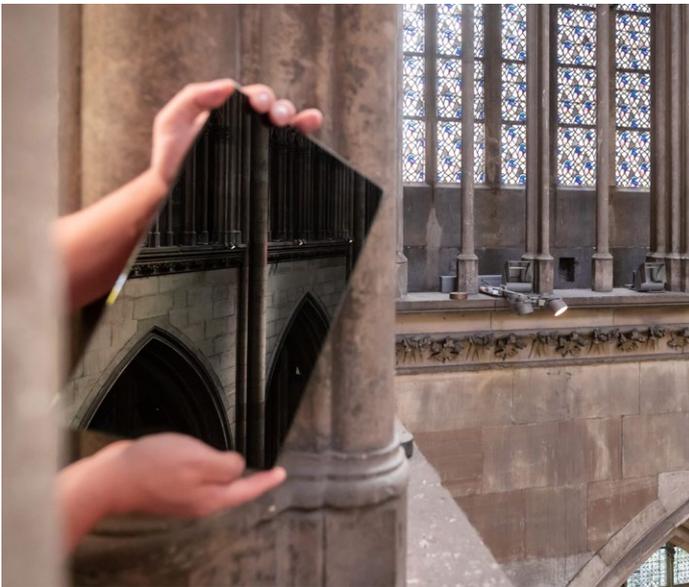
Auch wenn sich die in den Spiegel blickende Person darin nicht selbst spiegelt, ist es doch ihre ganz individuelle Perspektive, die die Spiegelung bestimmt. Die Person ist Teil dessen, was sich zeigt: Ohne beobachtende Person kein Bild. Deshalb ist Selbstreflexion in dem Sinne wichtig, dass diese Person ihren Standort reflektiert, sich bewusst macht, was sie sehen kann und was nicht. Die kontinuierliche Veränderung der Lichtsituation im Raum, vereint mit der Bewegung des/der Betrachtenden, lässt immer wieder neue Bilder in der Fläche entstehen, die eine unendliche Folge an wechselnden Eindrücken und Perspektiven ermöglichen. Der Spiegel bildet immer nur einen Teil der komplexen Realität ab, das Bild verändert sich je nach Standort.

So ist es auch mit dem ‚Blick‘ des Menschen auf Gott – und mit dem christlichen Blick auf das Judentum. Unser gesamtes Erkennen ist unter den Bedingungen des endlichen Lebens vorläufig, wie durch einen Spiegel. Das ist es, was Paulus sagt und was wir beim Blick in den Spiegel erkennen können, auch ohne uns selbst zu spiegeln. Jede Perspektive und jede Aussage, die vor dem Hintergrund der eigenen Perspektive getroffen wird, ist nur eine mögliche. Wir können nie die gesamte Komplexität der Realität abbilden.

Negative Theologie

Die Begrenztheit der menschlichen Erkenntnis wird in der negativen Theologie auf die Gottesfrage bezogen. Dabei steht die Frage der Vorstellung von Gott und damit verknüpft der Darstellbarkeit Gottes im Zentrum. Die negative Theologie hat sich innerhalb des Christentums in der frühen Kirche in der Reflexion der Vielfalt und Gegensätzlichkeit biblischer Gottesbilder entwickelt und betont die radikale Andersheit und Unverfügbarkeit Gottes. Sowohl innerhalb der christlichen als auch innerhalb der jüdischen Mystik sind die Gottrede *ex negativo* und die Betonung der je größeren Unähnlichkeit zwischen Gott und Mensch, Gott und Welt, wie sie innerhalb der Kirche vom Vierten Laterankonzil lehramtlich fixiert wurde, prägend.

Die Arbeit *Schwarzer Spiegel* im Kölner Dom verweigert an einer zentralen Stelle dieses bedeutenden Sakralbaus die Gegenständlichkeit. Durch den Blick auf die monochrom schwarzen, spiegelnden Flächen wird die betrachtende Person mit den Grenzen ihres Seh- und Erkenntnisvermögens konfrontiert, es wird die Frage nach der Möglichkeit der Gotteserkenntnis an diesem sakralen Ort provoziert und zu Reflexion und Dialog herausgefordert.



Materialprobe: Spiegelung

Spiegel

Der *Schwarze Spiegel* bildet durch die Verweigerung der bildlichen Darstellung bzw. die Darstellung eines Nicht-Bildes einen Kontrast zur reichen Bilderwelt und Vielfalt biblischer Darstellungen im Kölner Dom. Dabei greift er die vorhandenen architektonischen und plastischen Formen auf und verzahnt die Arbeit mit ihnen. Bestehendes wird nicht verdeckt, sondern die Strukturen, Reliefs und das bestehende Maßwerk sowohl in Farbe wie Materialität hervorgehoben.

Dabei entsteht eine ‚aktive‘, sich in Bewegung befindliche Fläche, je nachdem wie die Sonne steht, wie sich Betrachtende im Raum positionieren. Das Bild verändert sich, es entstehen ständig neue Bilder, die nicht auf eine vorgegebene Bedeutung beschränkt sind. Besuchende müssen die leere Fläche, die Nicht-Darstellung im christlichen Sakralraum, aushalten. Ihnen wird sprichwörtlich „ein Spiegel vorgehalten“.

In dieser ‚leeren‘ bzw. gegenstandslosen Fläche spiegelt sich die christliche Tradition der Darstellungen wider, die mit dem historischen Verhängnis des Judentums verbunden sind: Seit dem Mittel-

alter kam es zu religiös motivierten Verfolgungen. Die Reflexion der Betrachtenden soll zur aktiven Auseinandersetzung mit der Geschichte der Judenfeindschaft innerhalb der Kirche anregen und zur Positionierung in den gegenwärtigen und zukünftigen Herausforderungen ermutigen: Was kann ich tun, um zu verhindern, dass solche Muster fortgeschrieben und das Unrecht der Vergangenheit wiederholt werden?

Blindheit

Ein wiederkehrendes Motiv in der christlichen Ikonografie des Mittelalters ist die allegorische Gegenüberstellung von Synagoga und Ecclesia, wobei Synagoga mit zerbrochenen Gesetzestafeln und verbundenen Augen abgebildet ist, Ecclesia hingegen triumphierend mit dem Kreuz. Verbildlicht wird, dass Synagoga das Heil nicht erkannt hat, gegenüber der christlichen Offenbarung blind ist. Der Bund mit Mose, der in den Gesetzestafeln symbolisiert ist, ist zerbrochen, abgelöst durch die triumphierende Ecclesia. Während eine solche Darstellung im Kölner Dom nicht zu finden ist, belegt sie in vielen bedeutenden Kirchen wie dem Straßburger Münster oder dem Bamberger Dom die antijüdische Sichtweise des Mittelalters. Wie in diesen Darstellungen vermitteln auch die antijüdischen Artefakte im Kölner Dom durch symbolische oder figürliche Mittel den mittelalterlichen christlichen Antijudaismus, indem sie das Judentum als blind oder unterlegen darstellen.

In vielen allegorischen Darstellungen trägt Synagoga den Schleier oder die Augenbinde als Zeichen der Unwissenheit oder Abkehr vom Heil, während Ecclesia offen und unverschleiert dargestellt wird, um die angebliche Überlegenheit der christlichen Kirche zu betonen. In einem jüdischen Gebetbuch von 1300–1330 wird diese Perspektive umgekehrt: Statt Synagoga ist es hier Ecclesia, die als blind dargestellt wird. Sie trägt die Augenbinde, den „schwarzen Schleier“, was als eine Reaktion der jüdischen Gemeinschaft auf die weit verbreiteten christlichen Darstellungen gedeutet werden kann.

Der *Schwarze Spiegel* verweist auf diese Verschleierungsmetaphorik, wendet sie auf die betrachtende Person an und macht so deutlich, dass unser Erkennen als Menschen immer vorläufig und unvollständig ist. Der dunkle Schleier, der in der traditionellen christlichen Darstellung auf dem Judentum lag, wird im Kölner Dom mit seinen jüdenfeindlichen Artefakten nun als Spiegel positioniert und so zu einer Fläche der Reflexion transformiert.

So wird er zu einem Spiegel der christlichen Darstellungen selbst und lädt zur Reflexion über die gemeinsame Geschichte und Bedeutung dieser Darstellungen in der zeitgenössischen Wahrnehmung ein. In diesem Kontext wird der *Schwarze Spiegel* als ein



Machsor: Siddur Tefilla – Gebetbuch für den Schabbat (1300–1330), Detail, Handschrift auf Pergament, 29 x 45 cm (aufgeschlagen), SUB Hamburg, Signatur: Cod. Levy 37.

Instrument der Dekonstruktion verwendet, das die antijüdischen Stereotype und ihre jahrhundertelange Wirkung im Kirchenraum sichtbar macht und hinterfragt.

Die Farbe Schwarz

Die Farbe Schwarz verfügt über eine vielschichtige Symbolik. Im Kontext des Erinnerns und Gedenkens ist Schwarz in zahlreichen zeitgenössischen Kunstwerken unabhängig vom Medium ein charakteristisches und ausdrucksstarkes Merkmal. Ihre symbolische Kraft zeigt sich besonders in Mahnmalen, die zur Reflexion einladen wollen, wie beispielsweise dem *Vietnam Veterans Memorial* (Washington, D.C., 1982) oder dem *Denkmal für die im Nationalsozialismus ermordeten Sinti und Roma Europas* (Berlin, 2012). Erinnern ist hier somit zugleich ein aktives Tun, das zum Stellungbeziehen und Handeln in der Gegenwart auffordert.

In der Kunstgeschichte wird Schwarz oft mit existenziellen Themen, dem Verborgenen und Unbewussten verbunden, als Zeichen der Endlichkeit oder als Raum für Neuanfänge aufgefasst. Beide Aspekte verbinden sich auch in der jüdischen und der christlichen Tradition mit der Farbe Schwarz: Der Sonnenuntergang markiert bis heute den Übergang zu einem neuen Tag, was durch den Beginn des Schabbats und der Feiertage am Abend im Judentum präsent ist. Innerhalb der christlichen Tradition geschieht dies etwa in der Feier der ersten Vesper oder der Osternacht. Die Nacht wird dabei als Zeit der Reflexion betrachtet, die symbolisch zugleich für Erneuerung stehen kann. Ferner ist Schwarz in vielen Kulturen und Religionen, auch in Judentum und Christentum, die Farbe der Trauer, so wird etwa das Fasten als Ausdruck der Trauer am jüdischen Fastentag Tischa beAw als „schwarzes Fasten“ bezeichnet. Der symbolische Gehalt der Farbe Schwarz ist folglich ambivalent – sie trägt sowohl das Dunkle und Schwere als auch Tiefe und Weisheit in sich.

Wenn im Kölner Dom kein Licht durch die Fenster fällt und die Spiegel nicht mehr reflektieren, verändert sich ihre Wirkung und sie erscheinen tiefschwarz. Die Arbeit wird so zu einem markanten, mit Maßwerk durchsetzten schwarzen Rechteck, das eine beeindruckende visuelle Wirkung entfaltet. Selbst in der Nacht sorgen die erhöhte Lage der Kathedrale (54,526 m über Normalhöhennull) und die Lichtverschmutzung der umliegenden Stadt für ausreichend Helligkeit, um den starken Kontrast zwischen dem hellen, matten Sandstein und der tiefschwarzen, glatten Oberfläche des Glases deutlich wahrzunehmen – auch wenn alle Lichter im Dom ausgeschaltet sind.

So ist der *Schwarze Spiegel* bei Dunkelheit Ort der Trauer über Schmerz und Verlust. Ein Symbol der Trauer für alle Katastrophen, Verfolgungen und Finsternis. Ein Raum der Tiefe und des Unausprechlichen.

Lichtherrlichkeit Gottes

Der *Schwarze Spiegel* im nördlichen Querhaus bildet einen eindrucksvollen Kontrast zu den leuchtenden Glasmalereien, die ihn zu beiden Seiten umgeben sowie zu dem farbigen Fenster von Gerhard Richter (2007), dem jüngsten Werk in der Ikonografie des Kölner Doms, das sich direkt gegenüber im südlichen Querhaus befindet und in einem Universum aus Farben und Licht erstrahlt. Im Gegensatz dazu bietet der monochrome *Schwarze Spiegel* als harmonische Ergänzung im nördlichen Querhaus eine dunkle, reflektierende Oberfläche, die der Ikonografie des Doms eine tiefere Dimension hinzufügt, welche die Unvollkommenheit und Transzendenz der menschlichen Erkenntnis reflektiert.

Der *Schwarze Spiegel* leuchtet erst, wenn Licht auf ihn fällt. Künstlerisch wird so das Lichtmotiv aufgegriffen, ein zentrales Motiv der Menschheitsgeschichte, das auch im Judentum und Christentum prägend ist. Licht ist ein Symbol für Gott und seine göttliche Anwesenheit. Diese „Lichtherrlichkeit“ Gottes spielt in der Bibel und in mystischen Texten in Judentum und Christentum eine zentrale Rolle. Es steht für Erleuchtung und Unbegreiflichkeit. Am Beginn der Schöpfung schuf Gott das Licht (Genesis 1,1-3), indem er Licht und Dunkel trennte. Alle sieben Schöpfungstage fangen dunkel mit dem Abend an und kulminieren in der Schöpfung des Menschen (Genesis 1,1-31). Auch am Beginn des Johannes Evangeliums sind Gottes Wort, Licht und Mensch eng miteinander verbunden (Johannes Evangelium 1,1-5).

In der hebräischen Bibel, der jüdischen Traditionsliteratur, in der Mystik und Liturgie sind Hinweise auf Gott als Quelle des Lichts und der Hoffnung zahlreich. So kommt es etwa im Aaronitischen Segen (Numeri 6,24-26) zum Ausdruck in dem Wunsch, Gott möge über der angesprochenen Person sein Angesicht leuchten lassen. Im Christentum wird Christus als das Licht schlechthin verstanden. Damit einhergehend symbolisiert Licht Schutz, Wahrheit und Erkenntnis, die den Menschen erleuchten.

Das Schwarz des *Spiegels* verweist zugleich auf das Paradoxon göttlicher Abwesenheit: Seine dunkle, leuchtende Oberfläche betont die Unsichtbarkeit Gottes und spiegelt die in Mystik und Theologie reflektierte Herausforderung wider, dass Gott „auch weiß, was in der Finsternis liegt“ (Exodus 20,21; Könige 8,12; Daniel 2,22), und sein Gesicht verbergen kann. Der *Schwarze Spiegel* lädt zu einem Gespräch ein, das sich mit der tiefgründigen Frage auseinandersetzt, wie Gottesfinsternis, das Böse in der Welt und das menschliche Leiden mit dem Glauben an einen allmächtigen und gütigen Gott in Einklang gebracht werden können.

Juden singen bei der Abschiedszeremonie des Schabbats am Samstagabend nach Sonnenuntergang (*Hawdala*): „Den Juden wurde Licht, Freude und Ehre zuteil“ (Ester 8,16). Das Zitat steht im Kontext der Rettung vor der Verfolgung in Persien, greift aber zugleich die jüdische Urerfahrung auf, dass Gott immer wieder rettend an seinem Volk handelt und an der Seite der Verfolgten und Unterdrückten steht. Licht und Dunkel sind eng miteinander verbunden – ebenso wie die flackernden Dochte der geflochtenen *Hawdala*-Kerzen, die diesen Übergang zur Woche markieren. Diese Urerfahrung bezieht der Johannesprolog auf Christus, wenn er deutlich macht, dass das „Licht ... in der Finsternis“ leuchtet (Johannes Evangelium 1,1-5). So leuchtet die Arbeit *Schwarzer Spiegel* im Dom.

Kirchenarchitektur als Verweis auf das Himmlische Jerusalem

Auch wenn das Licht, das auf die schwarzen Spiegel fällt, gering ist, so reflektieren sie doch architektonische Elemente des Doms, die der Betrachtende wahrnimmt. Im Kirchenbau, insbesondere in der Gotik, dient das Himmlische Jerusalem häufig als symbolische Orientierung. Die Architektur soll den Übergang vom irdischen zum göttlichen Raum darstellen, wobei Elemente wie die Höhe des Bauwerks, der Lichteinfall und die Verwendung von geometrischen Formen die himmlische Ordnung widerspiegeln. Die Deutung des Kirchengebäudes als Himmlisches Jerusalem hat ihren Ursprung im Alten Testament, wo das Himmlische Jerusalem als göttlicher Ort der Vollkommenheit und des Friedens beschrieben wird.

Wenn die betrachtende Person sich im Raum bewegt, ändert sich die Perspektive der Betrachtung. Beim Blick in den Spiegel entstehen auf diese Weise unzählige Bilder, die unterschiedliche Projektionen des Domes bieten. Die Betrachtenden werden dazu herausgefordert, sich selbst in der Architektur und deren eingeschriebener

Heilsgeschichte zu verorten, wodurch sie Teil des Himmlischen Jerusalems werden. Dies entspricht Sulpiz Boisserées Vision für den Kölner Dom, ein Bauwerk zu schaffen, das nicht nur architektonisch beeindruckt, sondern auch spirituell die Verbindung zum Himmlischen Jerusalem herstellt.

Die gemeinsame Hoffnung auf Vollendung im Judentum und Christentum sowie die Vorstellung des Himmlischen Jerusalems zeigen die tiefen spirituellen Verbindungen zwischen den beiden Religionen. In der Vollendung teilen sie eine Vision von Frieden, von Gerechtigkeit, von Liebe und Barmherzigkeit. Auf die Kraft der Liebe verweist Paulus auch in 1. Korinther 13, wenn er die Liebe als die größte unter den Tugenden bezeichnet und damit die alttestamentliche Überlieferung bekräftigt. Bis heute verbindet Judentum und Christentum die zentrale Bedeutung der Liebe als Motiv für das Handeln des Menschen.

Vermittlung

Dieser Wettbewerb unterstreicht das Engagement des Domkapitels, zur kritischen Auseinandersetzung mit der Geschichte des Kölner Doms anzuregen und den christlich-jüdischen Dialog zu fördern.

Die Vermittlung der Arbeit könnte durch QR-Codes erfolgen, die Zugang zu einem Einführungstext sowie dem virtuellen Rundgang „Der Dom und die Juden“ bieten. Ergänzend schlage ich Dialogveranstaltungen vor, die sowohl vor Ort als auch digital stattfinden und auf unterschiedliche Zielgruppen abgestimmt sind. Dabei werde ich als Künstler aktiv teilnehmen, um den Austausch zu fördern.

Die Zusammenarbeit mit Schulen, Hochschulen und Dialoggruppen wie der Kölnischen Gesellschaft für Christlich-jüdische Zusammenarbeit könnte diese Formate bereichern. Ziel ist es, das Kunstwerk nicht nur ästhetisch, sondern auch diskursiv erlebbar zu machen, um gesellschaftliche Reflexion, historische Verantwortung und christlichen-jüdischen sowie interreligiösen und -kulturellen Dialog nachhaltig zu fördern.

Vieldeutigkeit und Offenheit

In der Konzeption dieser Arbeit ist es mir ein wesentliches Anliegen, eine Offenheit zu schaffen, die bewusst auf die Festlegung einer eindeutigen Interpretation verzichtet. Statt eine singuläre Bedeutungsebene vorzugeben, möchte ich einen Raum gestalten, der die Vielfalt der Wahrnehmungen und individuellen Perspektiven ermöglicht. Indem ich auf gegenständliche Darstellungen verzichte, wird die Arbeit *Schwarzer Spiegel* zu einer Projektions- und Reflexionsfläche, die es den Betrachtenden erlaubt, ihre eigenen Fragen und Deutungen einzubringen.

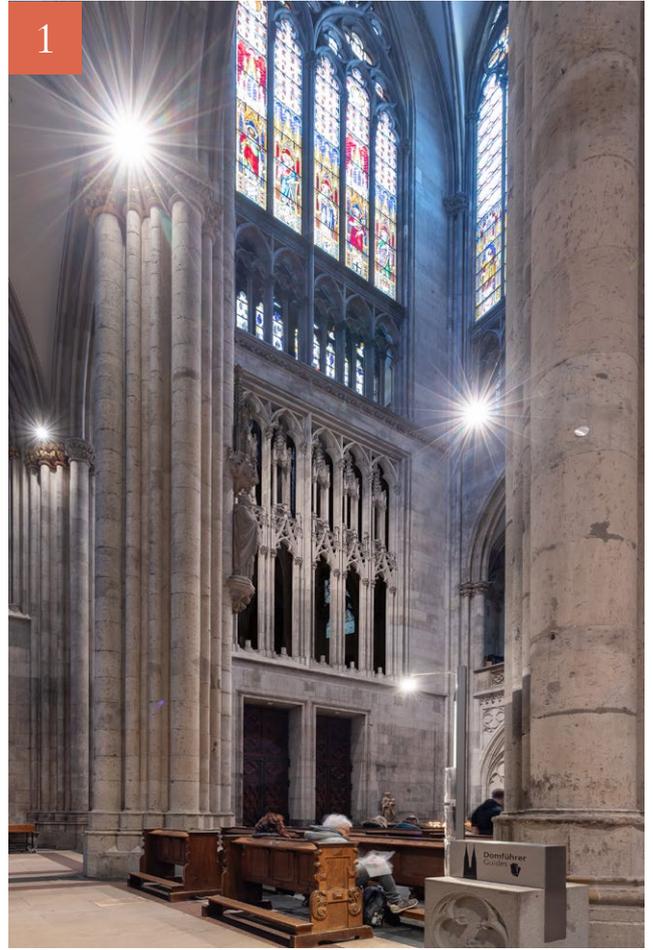
Dieser Ansatz ist für mich zentral, da er nicht nur die Interaktion mit dem Werk intensiviert, sondern auch neue Möglichkeiten der inhaltlichen Auseinandersetzung eröffnet. Im Kontext des Kölner Doms wird diese Offenheit besonders bedeutsam, da die Arbeit die bestehende Architektur und ihre Symbolik aufgreift und dabei unterschiedliche Blickwinkel miteinander in Dialog treten lässt. Ziel ist es, einen Ort zu schaffen, der keine vorgefertigten Antworten liefert, sondern die Besucherinnen und Besucher dazu einlädt, sich selbst und ihre Perspektiven kritisch zu hinterfragen und zu erweitern.

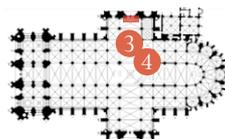
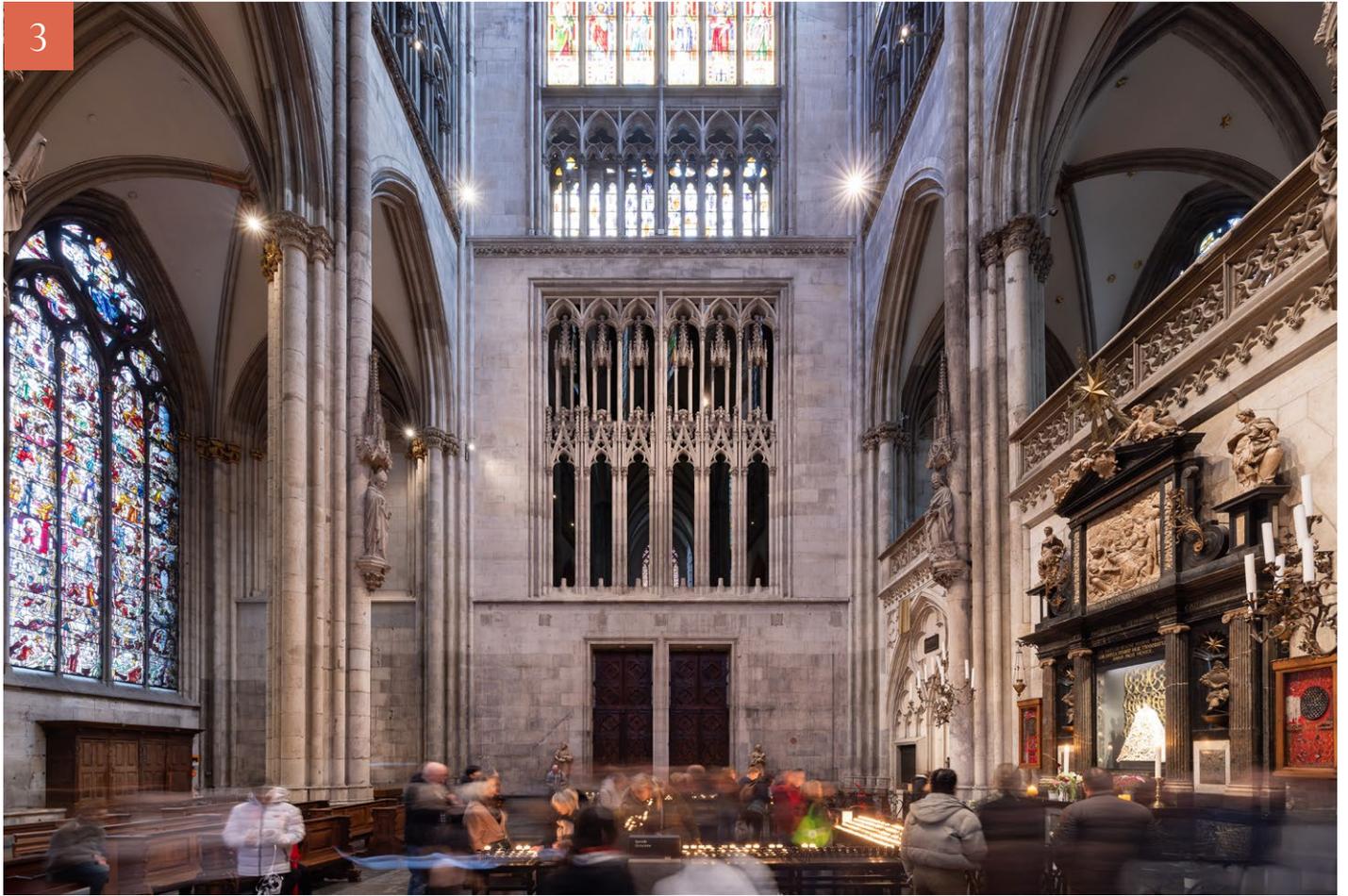
Der *Schwarze Spiegel* im Kölner Dom lädt die Betrachtenden ein, sich mit der Geschichte und Gegenwart des christlich-jüdischen Verhältnisses auseinanderzusetzen. Er verweist auf die Begrenztheit menschlicher Erkenntnis und die Notwendigkeit von Reflexion und Dialog. Im Geiste des Paradigmenwechsels, den die Erklärung *Nostra Aetate* eingeleitet hat, wird ein Raum geschaffen, der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft miteinander verbindet – ein Symbol für Hoffnung, gegenseitige Achtung und die verbindende Kraft der Liebe, wie sie in 1. Korinther 13 und basierend auf der alttestamentlichen Überlieferung, die die Grundlagen der gemeinsamen spirituellen Traditionen des Christentums und Judentums bilden, hervorgehoben wird.

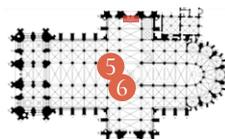
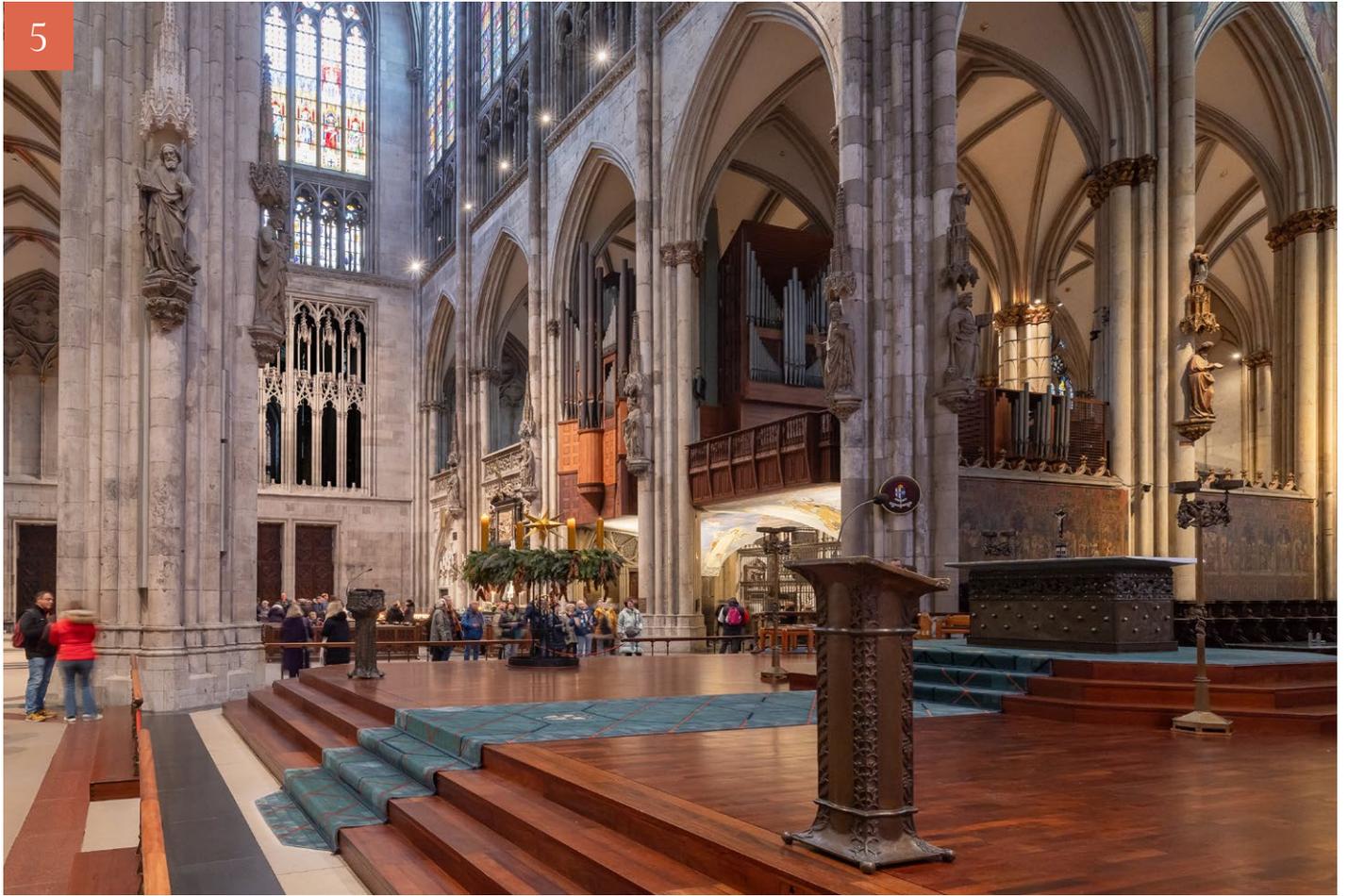


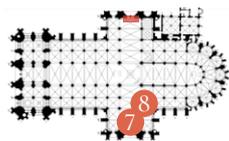
Fotomontage: Vermittlung

Orientierungsplan mit Perspektiven
auf das Kunstwerk „Schwarzer Spiegel“
(Fotomontagen)









ERPROBUNG & TECHNISCHE PLANUNG

Denkmalpflege

Die Befestigung der Glasspiegel an der Innenwand des nördlichen Querhauses im Kölner Dom folgt den denkmalpflegerischen Bedingungen der Auslobung.

Das Kunstwerk nutzt die bestehende Wandlaibungstiefe der mit Maßwerkstrukturen durchsetzten Wandfläche aus.

Auswirkungen auf die Liturgie

Das Kunstwerk hat keine Auswirkungen auf die Liturgie.

Hervorhebung des Maßwerks

Die Montageposition der Spiegelrückseite ist maximal 3 mm von der Wand entfernt. Die Spiegel fügen sich harmonisch in die bestehende Architektur ein und heben die filigranen Strukturen des Maßwerkreliefs hervor, wodurch dessen Wirkung verstärkt wird.

Schwarzlot

Für die Schwarzlotreflexionsebene wird ein hochwertiges, entfärbtes Glas verwendet, das rückseitig mit dem in der Glasmalerei seit dem 12. Jahrhundert verwendeten Schwarzlot flächig beschichtet wird. Es ist die älteste Art der Glasmalerei, bei der die Farbe schwarz verwendet wird. Durch einen mehrschichtigen Auftrag legt sich die Metalloxidschicht gleichmäßig auf die Glasoberfläche, die bei einem Brand bei 600°C mit ihr dauerhaft verschmilzt. Durch das mit Eisenoxid pigmentierte Schwarzlot entsteht eine tiefschwarze Reflexionsebene, die zusammen mit der vorgelagerten Glasschicht interagiert und eine Schwarzspiegeloberfläche mit Tiefendimension schafft.

Obere Arkadennischen

Die Spiegel in den oberen Bereichen der 6 Arkadennischen sind in 3 Flächen unterteilt, die in einem Winkel von 28 Grad geneigt sind, wodurch in der oberen Hälfte des Kunstwerks ein facettenreiches Bild entsteht.

Befestigung Montagesituationen

Technische Gegebenheiten zur Installation des Kunstwerks an der Nordwand des Querhauses im Kölner Dom.

Im Rahmen einer Hubsteigerbefahrung der Nordwand im Querhaus des Kölner Doms konnte aus nächster Nähe die Situation für die denkmalgerechte Montage der Schwarzlotspiegel geprüft werden.

Zur Probe wurden schwarze Plexiglasscheiben in den unteren Bereich zweier Nischen eingesetzt.

Die bei der Erprobung z.T. auftretenden Verzerrungen waren ausschließlich der Wölbung der Plexiglasscheiben geschuldet und treten mit dem für die endgültige Installation vorgesehenen, hochwertigen Glas selbstverständlich nicht auf.

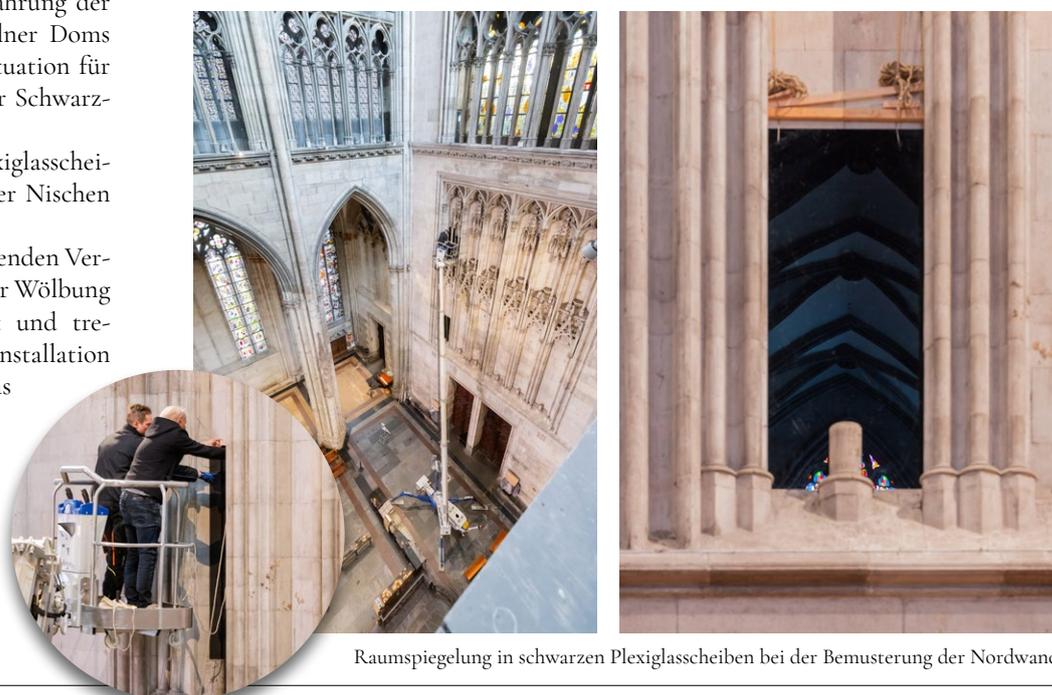
Jede Fensterbahn enthält 5 verschiedene Steinprofilsituationen, auf die bei der Montage des Kunstwerkes individuell reagiert werden muss. Mit der Fokussierung auf eine zerstörungsfreie, dauerhafte, sichere Befestigung des Kunstwerkes auf der Nordwand wurden für diese Situationen drei verschiedene Montagesysteme entwickelt. Sie entstanden unter folgenden Aspekten:

- Reversible, zerstörungsfreie Verankerung
- Erfüllung der notwendigen Sicherheitsstandards im Hinblick auf Absturzsicherung
- Halterungen durch mechanische Montage, Verzicht auf Verklebungen
- Möglichst unsichtbare Befestigungssysteme

Sicherheit und Statik

Die 8 mm starken VSG-Spiegel entsprechen den für die örtliche Situation notwendigen Sicherheitsanforderungen TRAV. Durch die Verarbeitung der Spiegel zu Verbundsicherheitsglas ist gewährleistet, dass bei Bruch keine Glassplitter und kein Glaselement auf den Boden fallen kann. Die umfassende Metallrahmenkonstruktion mit ihren seitlichen Glasleisten ist mit Spezialdübeln in den Fugen des Steinmauerwerks sicher verankert. Edelstahlschrauben und ein mit der Denkmalpflege abgestimmtes Dübelssystem sorgen dafür, dass die statisch ausreichend dimensionierte Metallrahmung dauerhaft und sicher in der Wandlaibung verankert ist. Die Lasten der Spiegel in der unteren Spiegelzeile werden auf die 5 cm breite Fensterlaibung in der Wand abgetragen. So können die Lasten der unteren Spiegelfläche direkt auf das Mauerwerk über den Rahmen abgetragen werden. Die verdeckt angebrachte Verankerung innerhalb der Mauerwerksfugen sorgt dafür, dass die Spiegel nicht aus ihrer horizontalen Lagerung weggippen.

Nach dem örtlichen Aufmaß der Steinprofilierungen über einen durch den Kölner Dom bereitgestellten Hubwagen wurde klar, dass die Spiegelflächen möglichst nah an den Natursteinflächen angebracht werden müssen, um die Profilierung der Wandlaibungen aus Naturstein in Form von kleinen Säulen, Vertiefungen, Schrägkanten und Absätzungen unterschiedlichster Art nicht durch die Spiegel zu verdecken. Durch die verdeckt liegende Metallrahmenkonstruktion ist gewährleistet, dass nur eine Distanz von ca. 2 mm bis 3 mm



Raumspiegelung in schwarzen Plexiglasscheiben bei der Bemusterung der Nordwand

von der Spiegelrückseite zur Wand existiert. Das für diese Situation ausgearbeitete Rahmensystem aus Winkelstahl und T-Profilen mit umfassender Glasleiste ermöglicht eine ausschließliche Verankerung in den Fugen zwischen den einzelnen Steinblöcken. Die Rahmenausbildung entspricht den notwendigen statischen Erfordernissen zur Abtragung der Lasten. Eine umlaufende 10 mm breite Glashalteleiste gewährleistet die dauerhafte Fixierung der Gläser an der Nordwand des Kölner Doms. Die Rahmenkonstruktion aus Edelstahl wird nach einem genauen örtlichen Aufmaß über Schablonen exakt an jede Wandfläche angepasst und in ihrer Endausführung hochglänzend schwarz dunkel gefasst.

Um die Tragfähigkeit langfristig sicherzustellen, wird auf eine Verklebung verzichtet. Stattdessen werden die Spiegel ausschließlich mechanisch befestigt, wodurch eine dauerhafte Stabilität und Belastbarkeit gewährleistet werden kann.

Spiegelteilung und statische Lastabtragung

Eine Einteilung der Spiegel in der unteren Lanzettbahn ist notwendig, da die Maßwerksteine, sowie die untere Säule, die zu verspiegelnde Fläche überschneiden. Hier entstehen deshalb waagerechte Trennfugen des Spiegels. Diese Trennfugen haben eine Größe von ca. 3 mm. Dies ist möglich, da auf Deckleisten an den waagerechten Nähten verzichtet wird.

Die Last der einzelnen Spiegel wird in die Rahmen abgetragen und in die Wand abgeleitet, so dass die Spiegel ihr Gewicht nicht aufeinander ablasten.

Ziel ist es, eine hochglänzende schwarze Oberfläche herzustellen. Dies kann über eine Einbrennlackierung oder über einen hochglänzenden schwarzen Lack realisiert werden.

Der Farbton des Rahmens sollte nah an dem Farbton des Spiegels liegen.

Die örtliche Bemusterung im Dom zeigte, dass der Fugenschnitt der Spiegel aus der Besucherperspektive im Kölner Dom nicht in Erscheinung tritt. Die Reflexion der Spiegelflächen überstrahlt optisch den kleinen Fugenschnitt.

Pflege

Bei den Spiegeln handelt es sich um Sicherheitsglas, das mit Schwarzlot, welches bei 600 °C in die Oberfläche eingebrannt ist, beschichtet ist. Die Beschichtung dieser Reflexionsflächen befindet sich auf der der Steinwand zugewandten Glasseite. In den Raum zeigt die unbearbeitete Glasseite. Es handelt sich hier um ein entfärbtes Sicherheitsglas, Stärke 4 mm, das mit einer 4 mm Gegenscheibe zu einem 8 mm Verbundsicherheitsglas verarbeitet wurde. Die Spiegelflächen sind senkrecht auf der Wand angeordnet. Sie bieten daher kaum Möglichkeit für eine Staubablagerung. Durch ihre absolut glatte Oberfläche wird nur ein geringer Staubanteil auf der Oberfläche verbleiben. Natürlich können Insekten auf dieser Oberfläche Anhaftungen hinterlassen. Grundsätzlich hat Glas keine nennenswerte statische Aufladung und ist daher nicht besonders anfällig für Schmutz oder Staub.

Die glatte, harte Glasoberfläche bietet gute Voraussetzungen für eine Reinigung.

Mit dem im Dom befindlichen Hubsteiger kann jeder Bereich dieser Spiegelfläche unkompliziert erreicht werden. Die Reinigung der dunklen Glasoberfläche sollte von oben nach unten vorgenommen werden.

Zu Beginn der Reinigungskampagne kann zuerst ein Reinigungsversuch mit einem Staubwedel gestartet werden, der den locker aufliegenden Staub von der glatten Glasoberfläche abträgt. Auf-

gewirbelter Staub könnte durch einen Staubsauger aufgenommen werden.

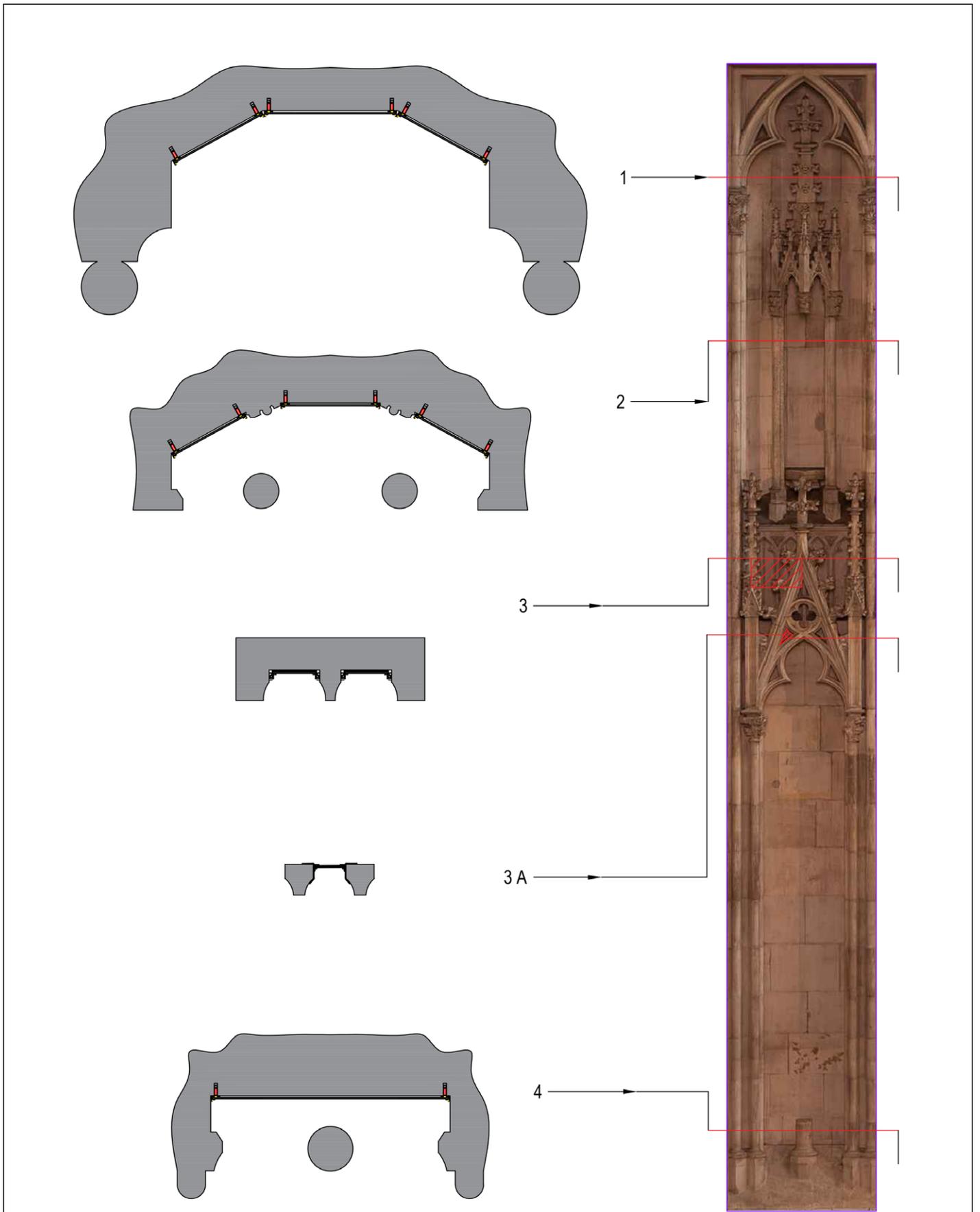
Es kann eine trockene Reinigung ausgeführt werden, hier kann mit einem weichen Baumwolltuch die Glasoberfläche abgerieben werden. Sollten sich mikrobiologische Anhaftungen ergeben, so können diese gezielt mittels eines weichen, mit Ethanol befeuchteten Lappens abgenommen werden. Sollte es zu Farbablagerungen durch Anstricharbeiten oder andere Bauarbeiten kommen, können diese Ablagerungen vorsichtig mit Kompressen abgelöst werden, Wasser oder Alkohole sind hier als Lösungsmittel zu verwenden und nach ihrem Erweichen mit einem harten, angefeuchteten Pinsel, abgetragen werden.

Eine Verstaubung der Glasoberfläche richtet an dem Kunstwerk keinen Schaden an. Es ist damit zu rechnen, dass die Glasoberfläche in einem Reinigungsintervall von ggf. 10 Jahren abgereinigt werden muss.

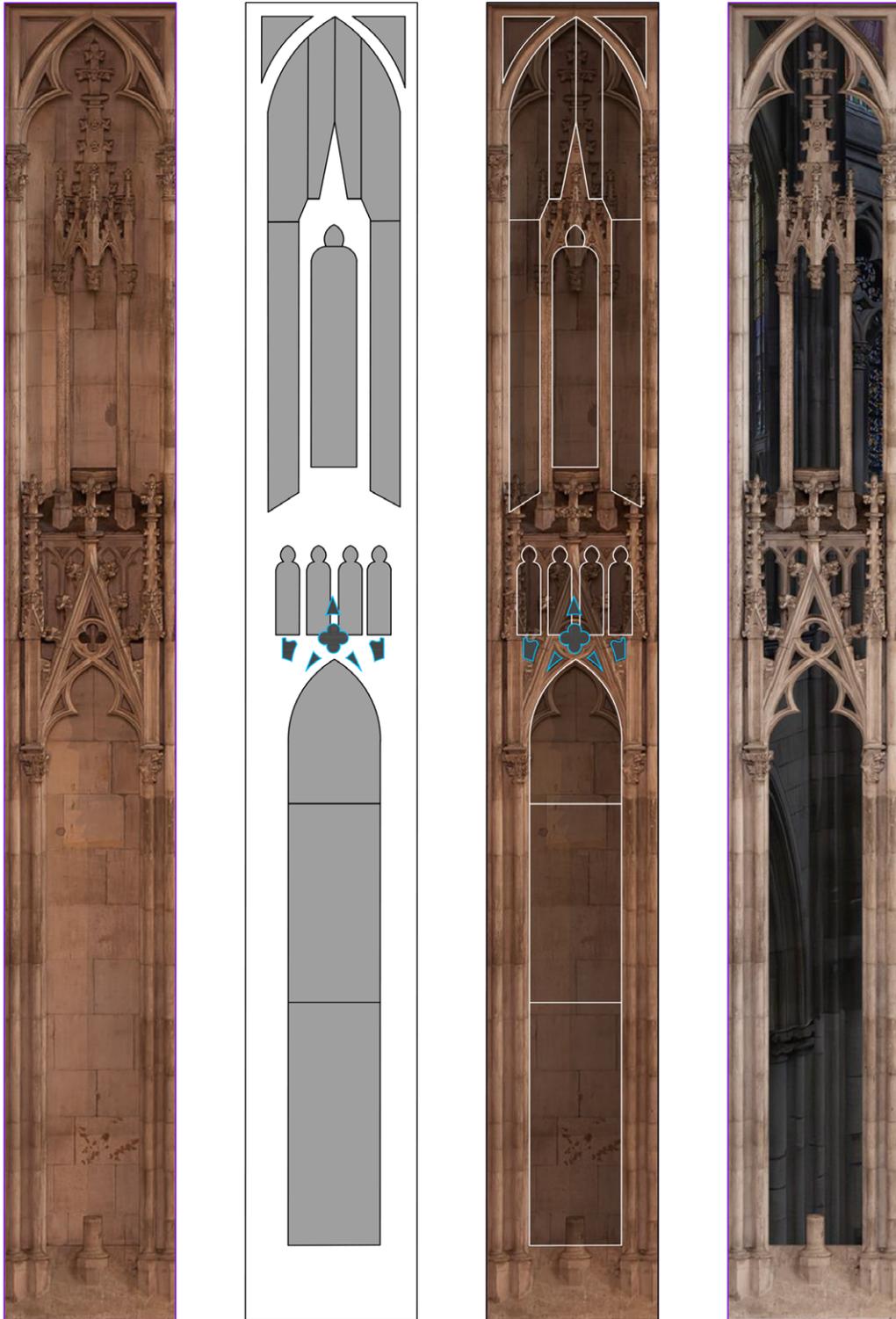
Sollte es bei der Reinigung der Oberfläche zu Streifen oder Schlieren kommen, wird empfohlen die Oberfläche mit einem Ethanol-Wasser-Gemisch im Verhältnis 1:1 zu reinigen mit direkt anschließender Trockenreinigung. Weitergehende Pflegemaßnahmen sind nicht notwendig.

Fazit

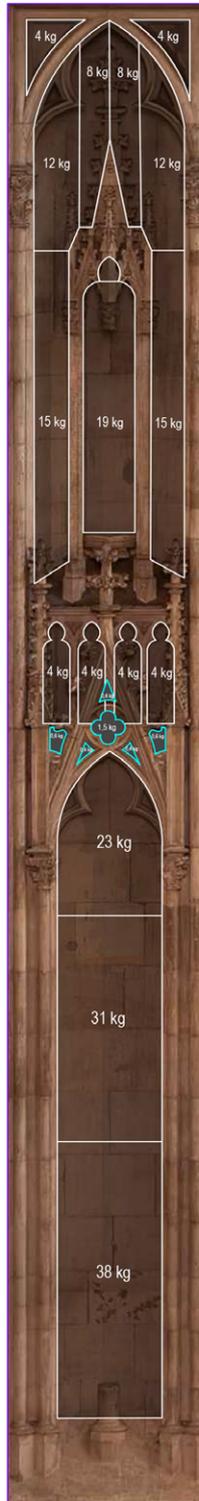
- Maximale optische Integration: Die Arbeit *Schwarzer Spiegel* hebt die bestehenden Maßwerksdetails gezielt hervor und schafft eine mehrdimensionale, ambivalente Wahrnehmung
- Ortspezifische Qualität und Verträglichkeit: Die Spiegelkonstruktion ist denkmalschutzkonform montierbar und berücksichtigt die spezifischen Anforderungen des sakralen Raums des Kölner Doms, indem sie sich harmonisch in die bestehende Architektur einfügt.
- Soziale Qualität und Aneignungspotenzial: Durch seine starke symbolische Aussagekraft bietet das Werk eine Brücke für den christlich-jüdischen Dialog und lädt zur individuellen Reflexion ein.
- Kommunikationspotenzial und Begeisterungskraft: Die Spiegelinstallation erzeugt durch ein dynamisches Lichtspiel eine interaktive Erfahrung, wodurch eine hohe Rezeption und emotionale Wirkung entfaltet wird.
- Reversible und zerstörungsfreie Befestigung: Die Montage erfolgt ohne Eingriff in die historische Bausubstanz, was die Genehmigungsfähigkeit und Umsetzbarkeit im Kontext der Denkmalpflege gewährleistet.
- Sicherheit und Stabilität: VSG-Spiegel nach TRAV sowie eine mechanische Verankerung ohne Verklebung sorgen für langfristigen Halt und erfüllen die örtlichen Schutzanforderungen.
- Tragfähigkeit auf lange Sicht: Die Installation ist pflegeleicht und langlebig, minimiert Staubablagerungen und ermöglicht einen geringen Wartungsaufwand, sodass sie dauerhaft funktional bleibt.



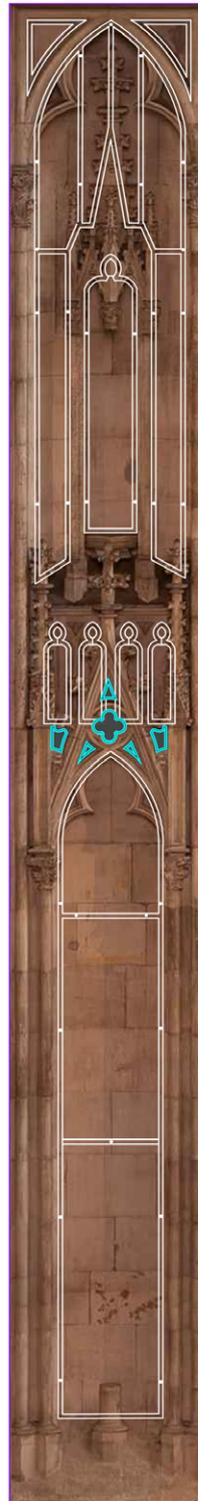
Judith Geilhaupt	241216_KÖLN_DOM_KNECHT DWG	BLATT 1/1
	Köln Dom Nordwand Querhaus innen	2024/12/16
	Horizontalschnitt Steinprofil mit Rahmen und Schwarzlotspiegel	Glasmalerei Peters GmbH Am Hülligenbusch 25 - 27 33086 Paderborn Tel.: +49(0)5251190070 Fax: +49(0)52511900799 E-Mail: info@glasmalerei.de http://www.glasmalerei.de



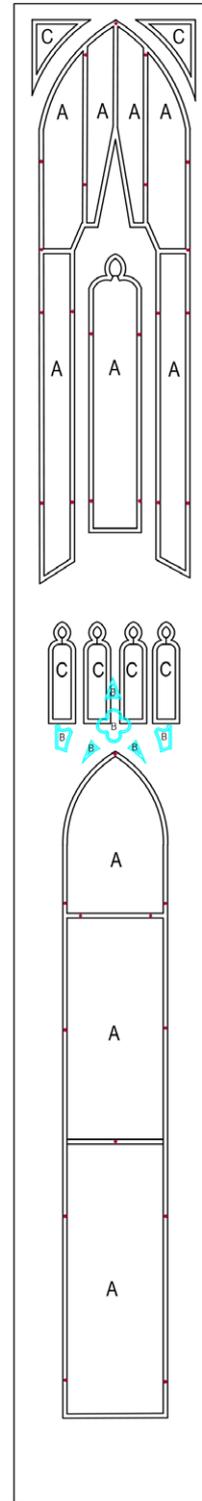
Judith Geilhaupt	241216_KÖLN_DOM_KNECHT.DWG	BLATT 1/1
	Köln Dom Nordwand Querhaus innen	2024/12/16
<p style="font-size: small;">PN 24.0166</p> 	<p>Spiegelsegmente Segmentierung der Schwarzlotspiegel</p>	<p style="font-size: x-small;">Glasmalerei Peters GmbH Am Hülligenbusch 25 - 27 53088 Paderborn Tel.: +49(0)5251190070 Fax: +49(0)52511900799 E-Mail: info@glasmalerei.de http://www.glasmalerei.de</p> <p style="font-size: x-small;">Maßstab 1:40</p>



Einzelspiegelflächen mit Gewichtsangaben



Rahmensegmente mit Fixierpunkten in Mauerfugen

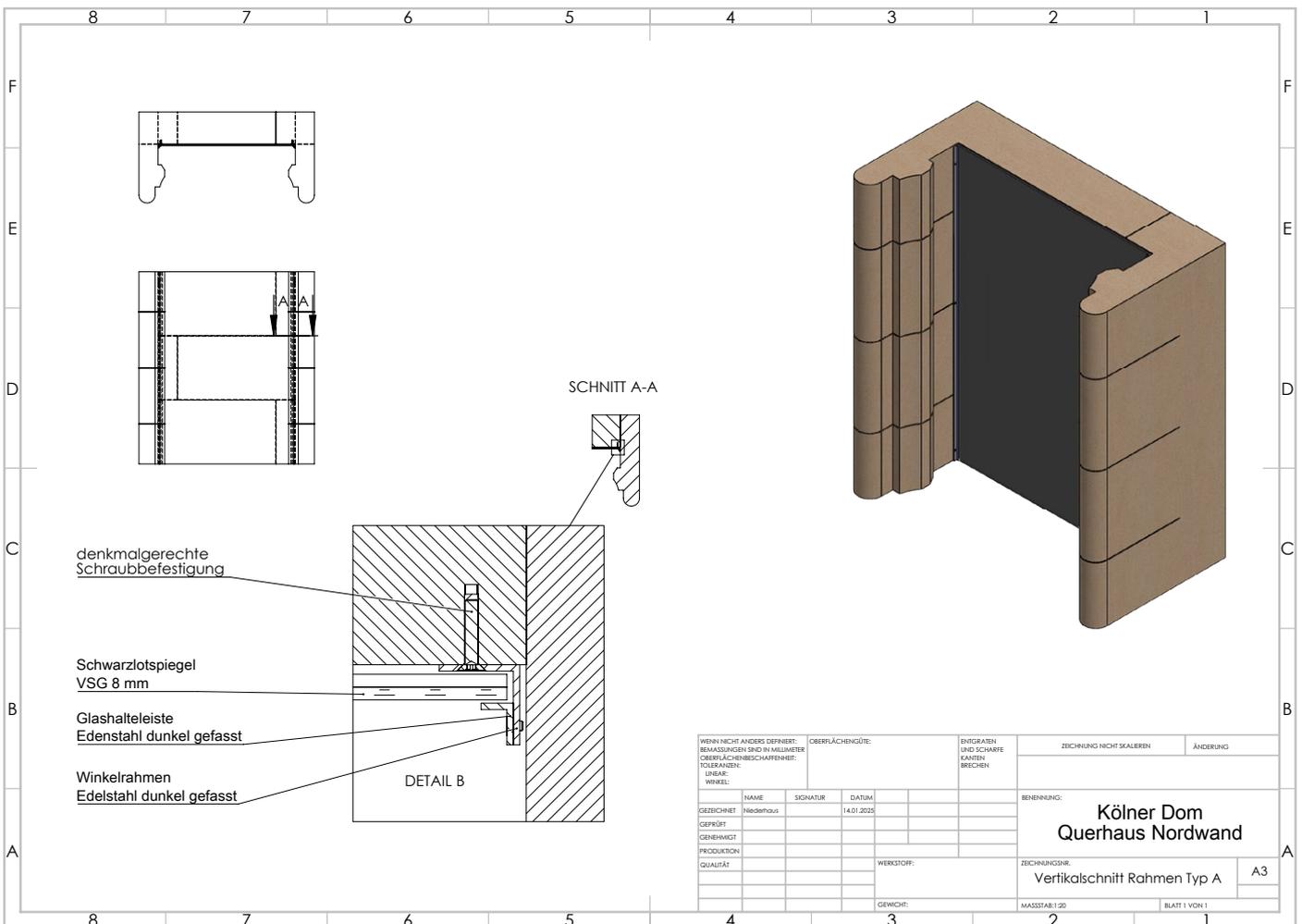


Lokalisierung der Rahmentypen A - C

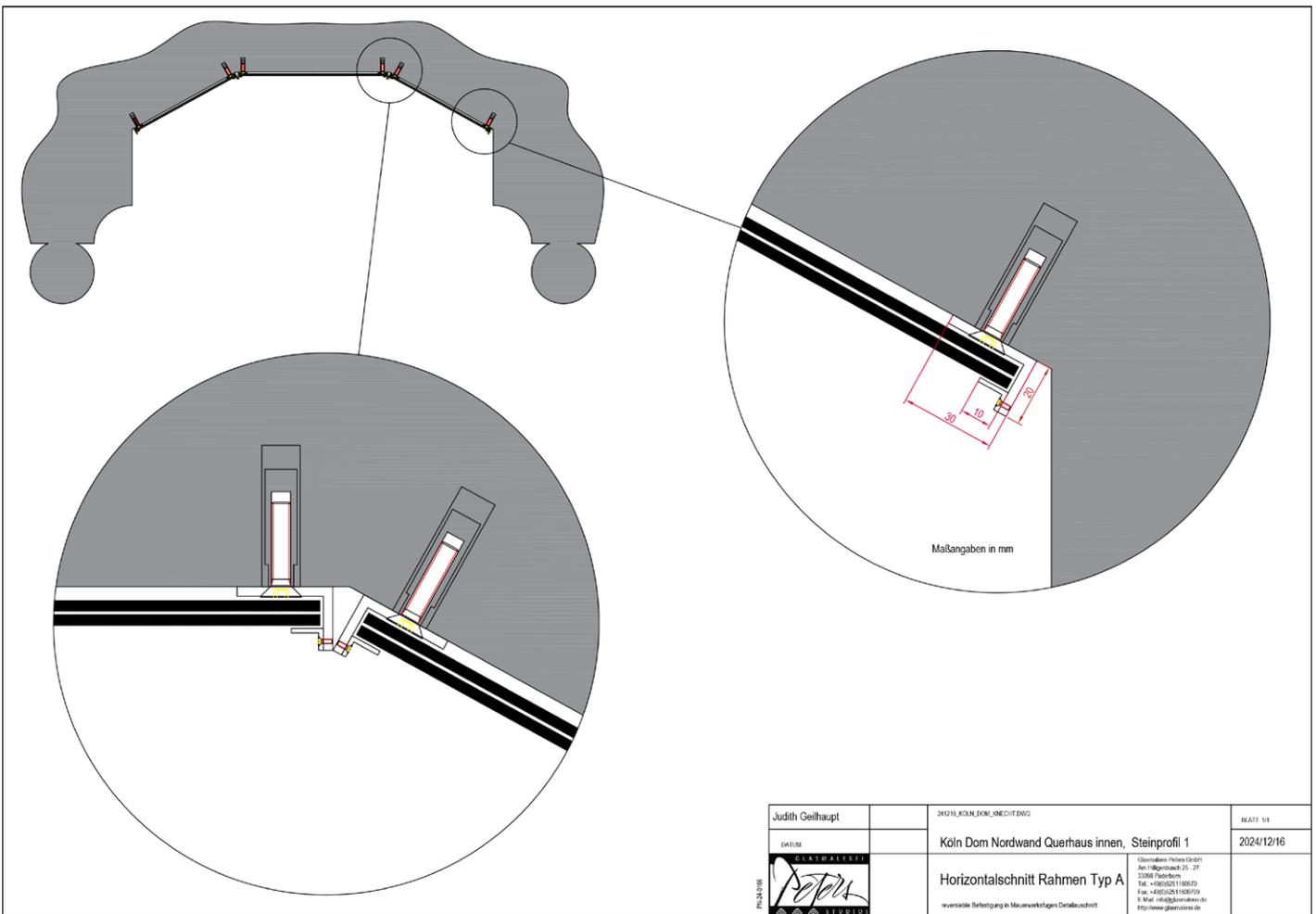
Judith Geilhaupt	241216_KÖLN_DOM_KNECHT.DWG	BLATT 1/1
DATUM	Köln Dom Nordwand Querhaus innen	2024/12/16
	Rahmenfixierung Übersicht	Glasmalerei Peters GmbH Am Hülligenbusch 25 - 27 33086 Paderborn Tel.: +49(0)5251190070 Fax: +49(0)52511900799 E-Mail: info@glasmalerei.de http://www.glasmalerei.de
	Verschraubung in Mauerwerksfugen	

Befestigungssystem A

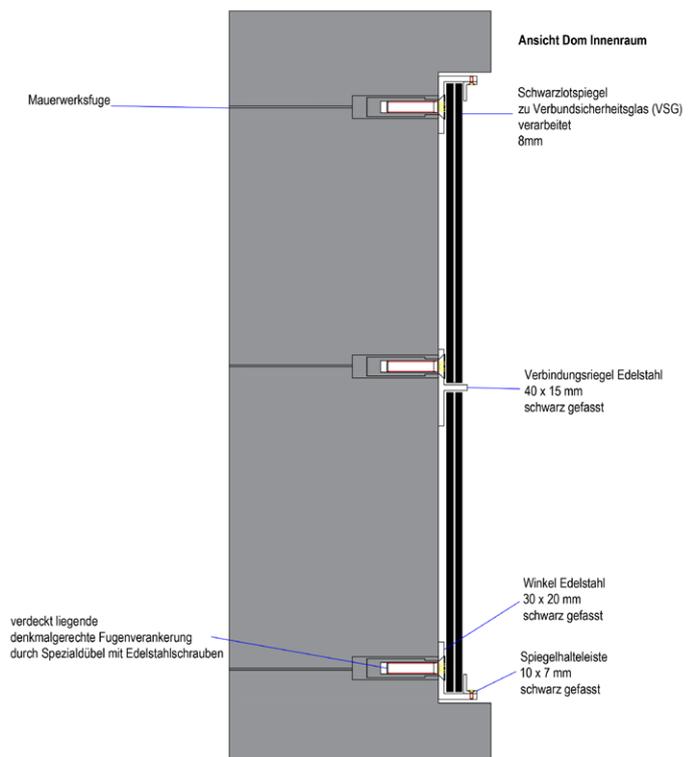
Ein Edelstahlwinkelrahmen hochglänzend, schwarz einbrennlackiert wird in den Mauerwerksfugen mit denkmalgerechten Dübeln verankert. Die Schwarzlotssicherheitspiegel werden mechanisch über Schrauben im Rahmen befestigt.



Befestigungssystem A



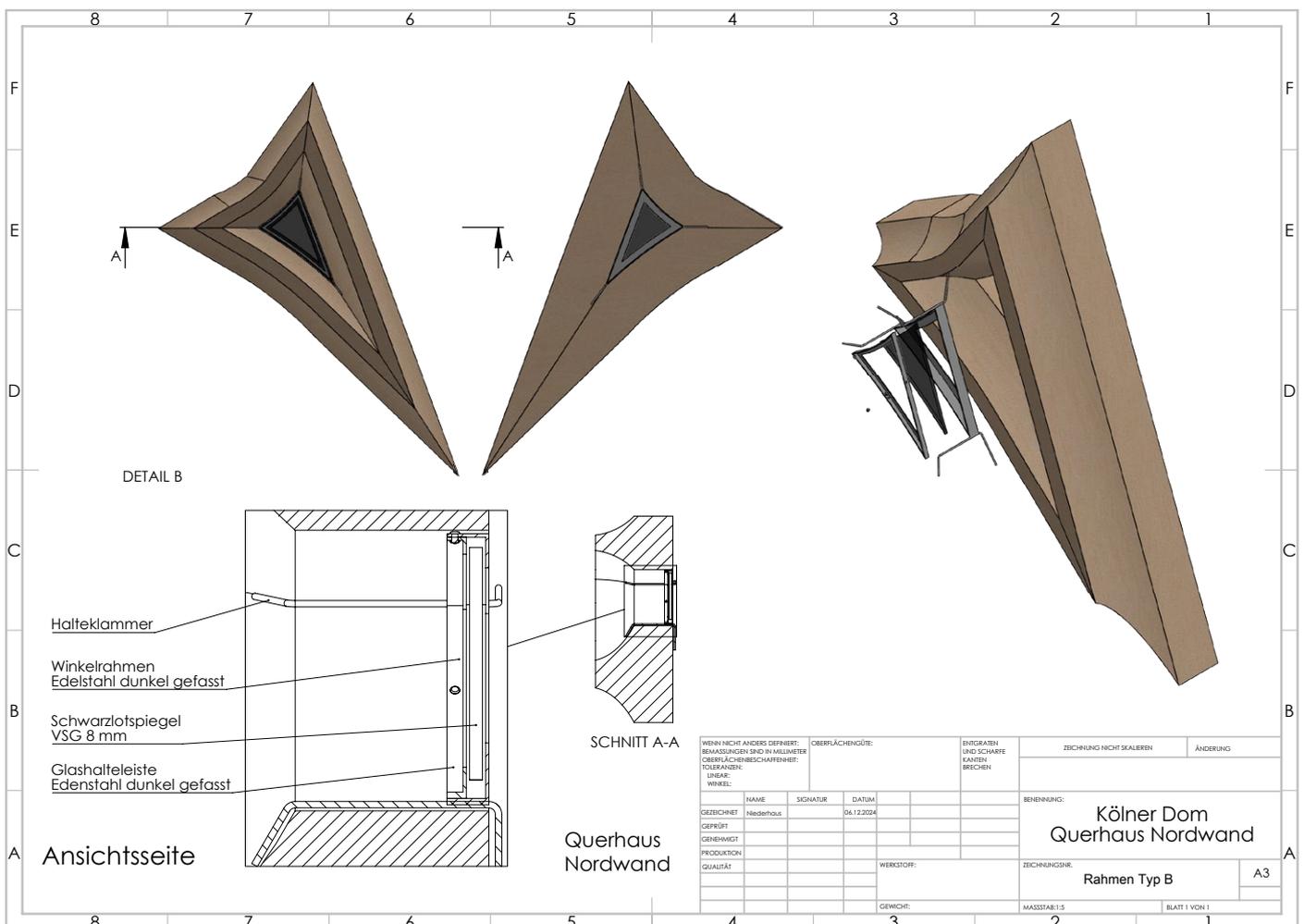
Vertikalschnitt Rahmentyp A mit Trennfuge:
Reversible Befestigung in Mauerwerkfugen



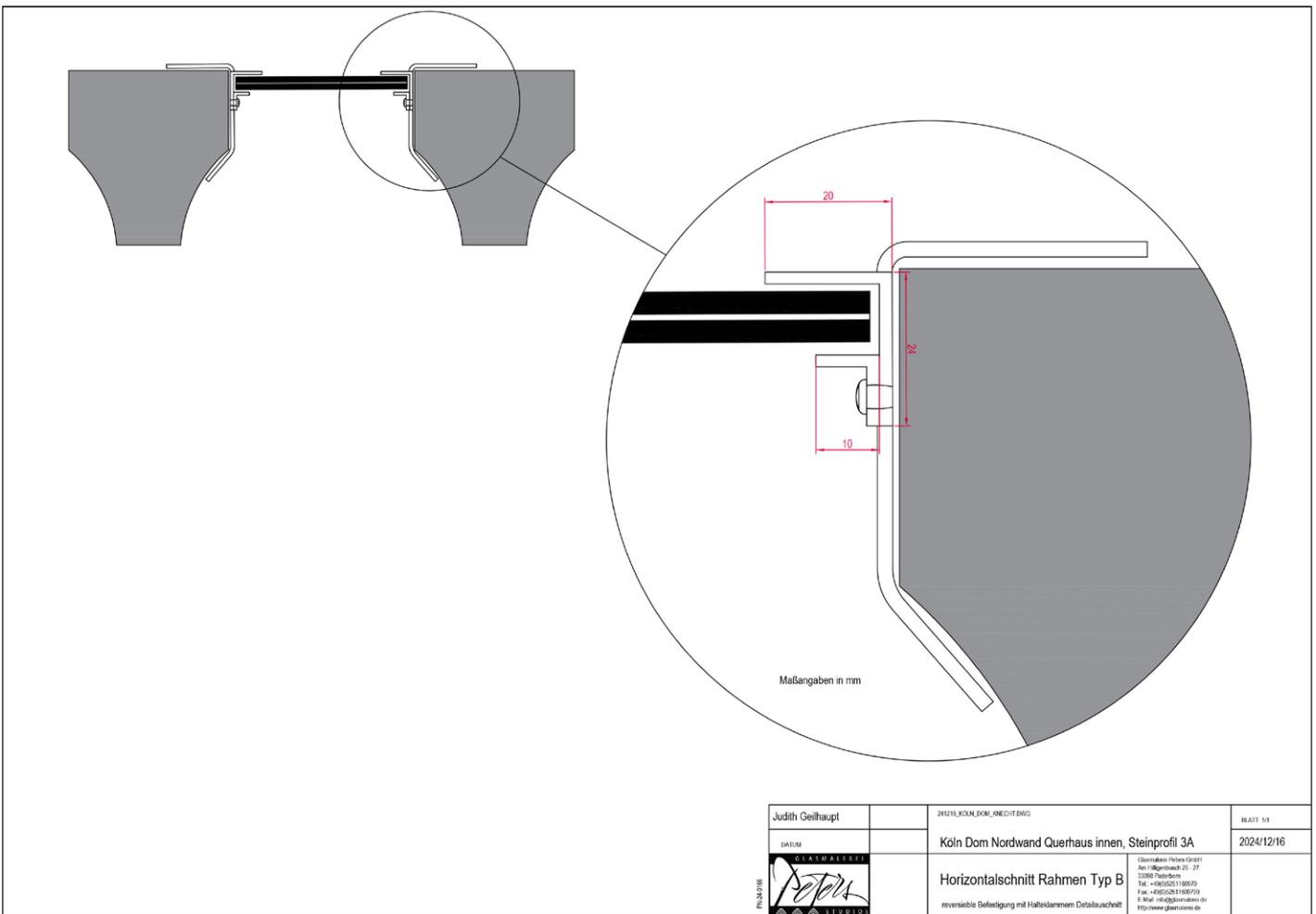
Befestigungssystem B

In der frei vor der Außenwand stehenden Maßwerkgiebelwand sind die Schwarzlotspiegel ohne Rückseitenwand zu befestigen. Die Lösung hier besteht aus einem Edelstahlwinkelprofil, hochglänzend, schwarz einbrennlackiert, mit schmaler Winkelleiste, zur Aufnahme des Schwarzlotsicherheitspiegels.

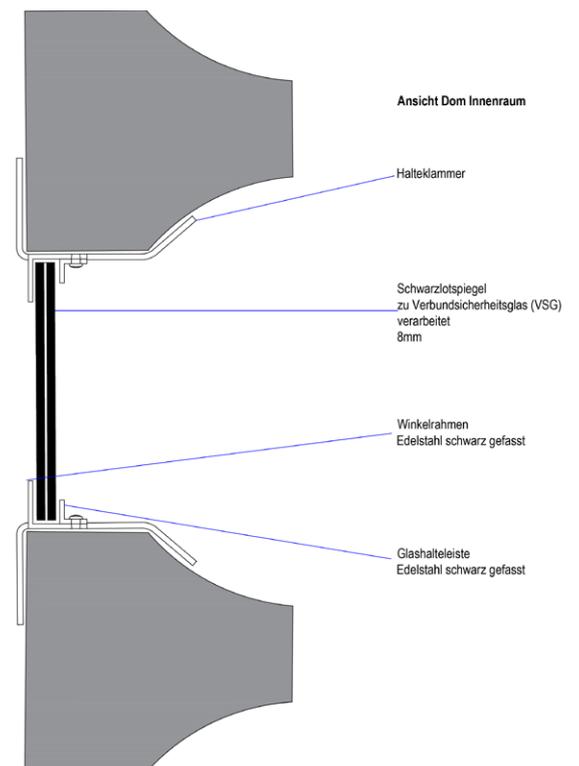
Am Rahmen sind Halteklammern angeschweißt, die der Formgebung des Steinmaßwerkes folgen und durch Verklammerung am Stein dauerhaft fixiert werden können.



Befestigungssystem B



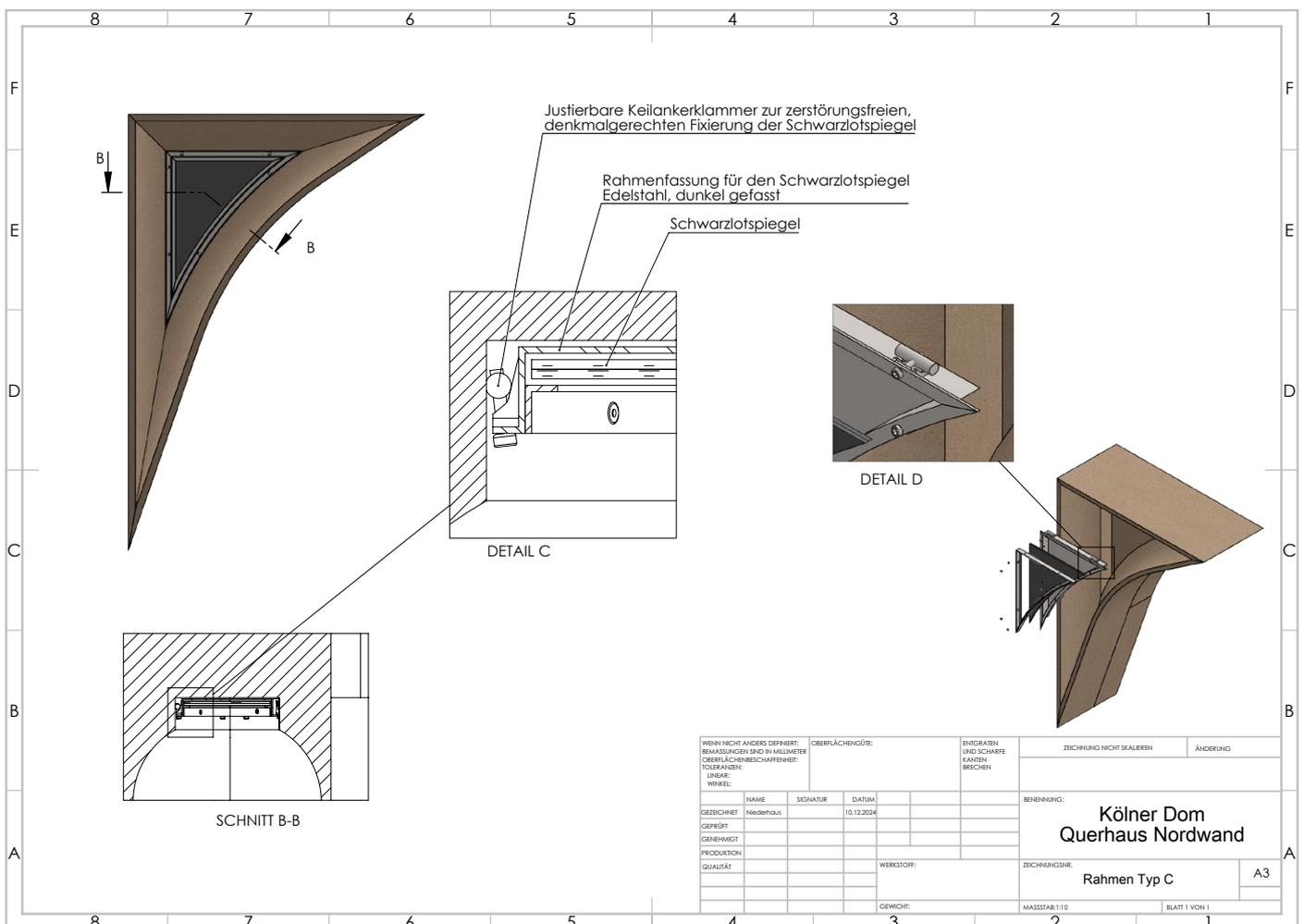
Vertikalschnitt Rahmentyp B:
Reversible Befestigung mit Halteklammern



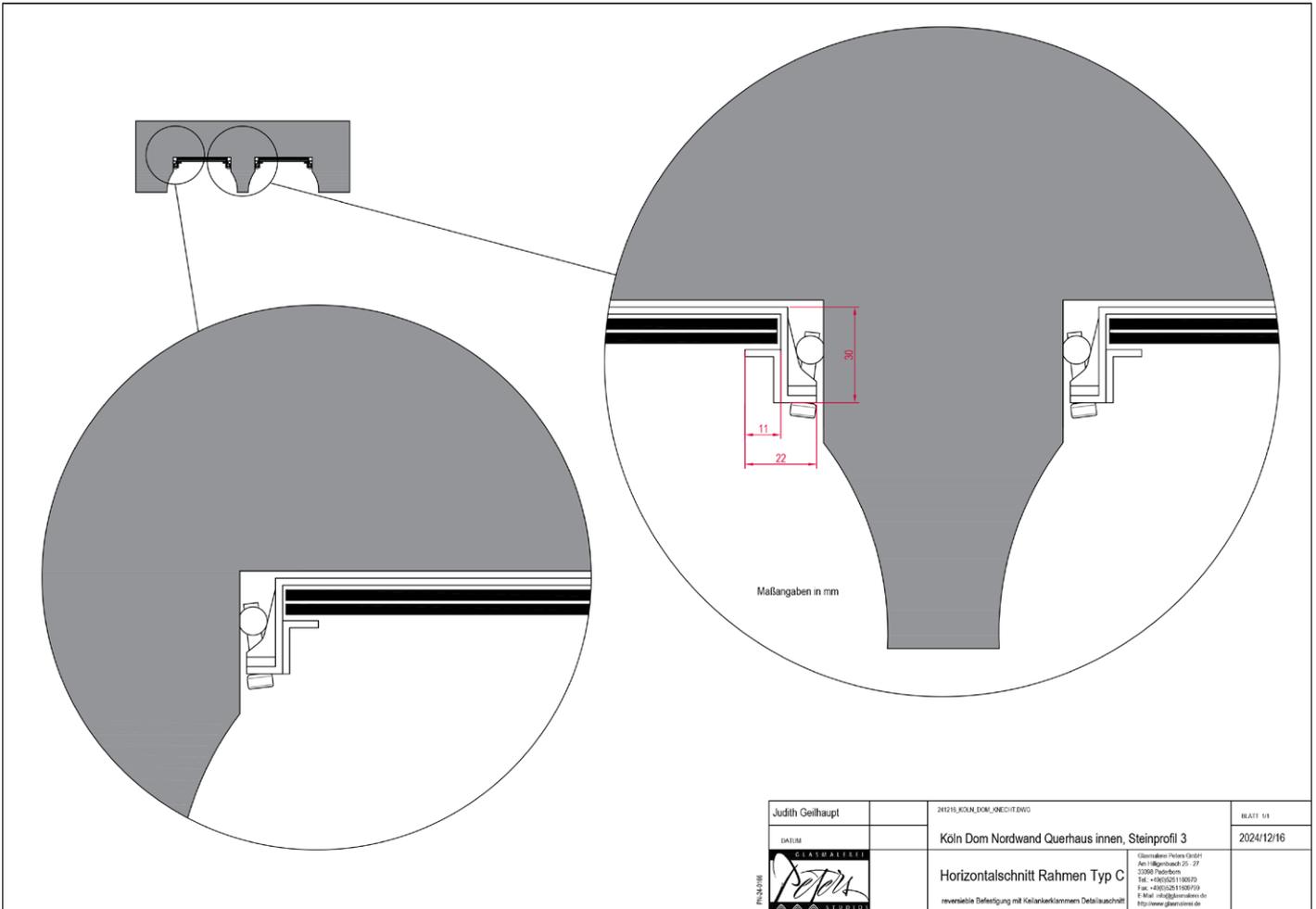
Befestigungssystem C

Einige zu verspiegelnde Flächen haben keine Mauerwerksfugen und nur geringe Profiltiefe. Hierfür ist der Montagetyp C entwickelt worden. Basis bildet eine Edelstahlplatte mit einer Umrandung. Diese Metallform wird passgenau in die Steinöffnung eingesetzt und mittels justierbaren Druckkeilen, die an verschiedenen Stellen der Form platziert sind, an ihrem Platz gehalten.

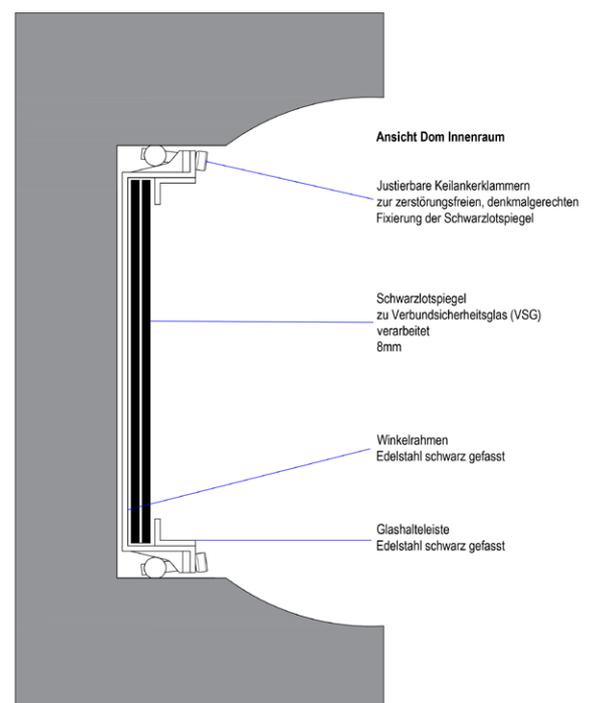
Keile können durch eine Stellschraube individuell justiert werden. Auch hier sind alle Edelstahlmetallteile hochglänzend, schwarz gefasst.



Befestigungssystem C



Vertikalschnitt Rahmentyp C:
Reversible Befestigung mit Keilankerklammern



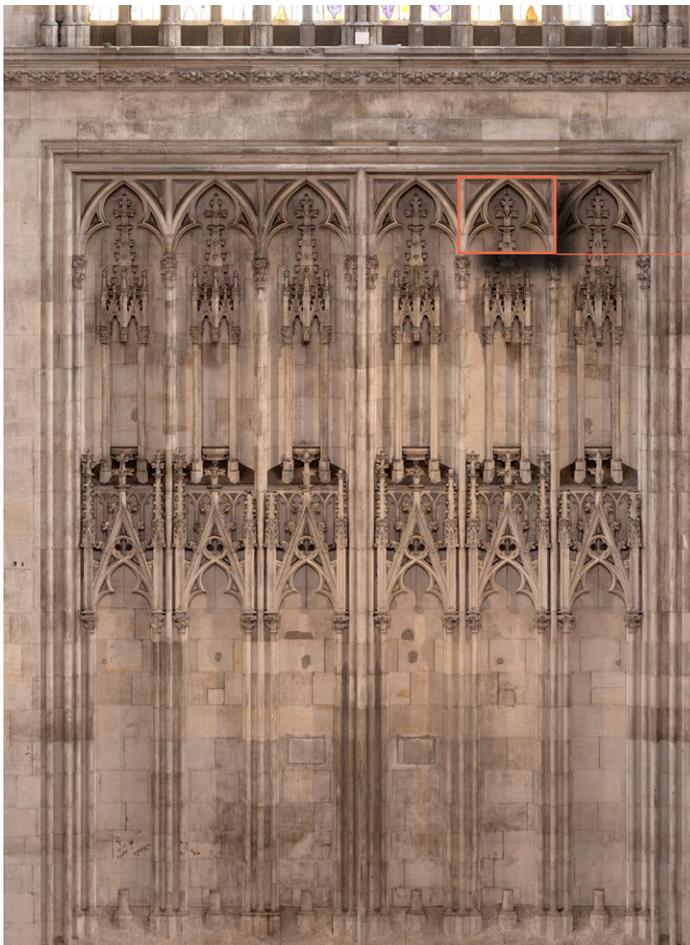
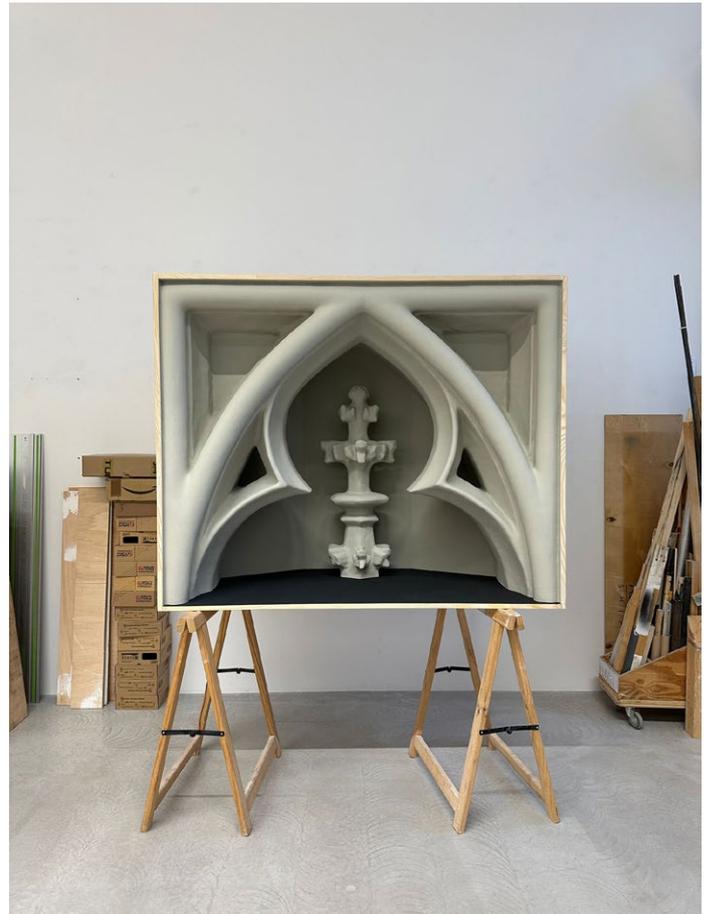
MOCKUP

Ausgehend von den im Beratungsgespräch aufgeworfenen Fragen der Projektgruppe zur Darstellung der komplexen Montagesituation in den oberen Arkadennischen wurde das Mockup erstellt. Um die Montagebedingungen präzise abzubilden, sind die originalen Befestigungssysteme (A und C) im Maßstab 1:1 integriert. Die Entscheidung für diesen Maßstab resultiert aus der Notwendigkeit, die Montagesituation realitätsgetreu darzustellen, da eine verkleinerte Reproduktion die konstruktiven Details und deren praktische Umsetzung nicht adäquat wiedergespiegelt hätte.

Technische Information Mockup

Plastische Rekonstruktion des oberen Abschnitts der oberen Arkadennische mit Montagesystem A und C, Maßstab 1:1

PETG, Holz, Acryl, Acryldispersion, Metall, Fugenacryl, Verbundsicherheitsglas mit eingebrannter Schwarzlotbeschriftung, Edelstahl (schwarz lackiert), 140,5 × 68,8 × 116 cm (L × B × H)



Referenzfoto der Originalstelle

Beide Bilder: Entstehung des Mockups in Düsseldorf 2024
– verschiedene Bauphasen